

Haltung
& Tipps

Das
**BIENEN
BUCH**
vom Apfelmann

Eckart Brandt

Geschichte
& Mythos

Tradition
& Aktuelle
Trends

KJM



DAS BIENENBUCH
vom Apfelmann



Eckart Brandt

DAS BIENEN- BUCH

vom Apfelmann

Geschichte & Mythos

Tradition & Aktuelle Trends

Haltung & Tipps

 KJM Buchverlag

Die Reihe



wird herausgegeben
von Klaas Jarchow

[Mehr zu den Büchern des KJM Buchverlags](#)

www.hamburgparadies.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung der Urheber unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage, Oktober 2018

Copyright © 2018 by Klaas Jarchow Media Buchverlag GmbH & Co. KG

Simrockstr. 9a, 22587 Hamburg

www.kjm-buchverlag.de

ISBN 978-3-96194-047-9

Lektorat: Bernd Brunner

Mitarbeit: Rainer Kolbe und Konrad Weißkopf

Herstellung, Satz und Gestaltung: Eberhard Delius, Berlin

Bildbearbeitung: Reih's Satzstudio, Lohmar

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort 7

Mein Weg zu den Bienen 9

Spuren der ersten Bienen auf der Erde 13

Die Rassen der Bienen 17

Die Westliche Honigbiene 17

Die Dunkle Europäische Biene 17

Die Carnica oder Kärntner Biene 19

Die Ligustica oder Italienische Biene 20

Neuzüchtung: Die Buckfastbiene 20

Bienenhaltung einst und jetzt 23

Die Zeidlererei als früheste Form der Imkerei in Deutschland 24

Stabilbaubeuten und Mobilbaubeuten 27

Die Imkerei in Stabilbaubeuten 28

Die Klotzbeute 28

Figurenstöcke 29

Der Rutenstülper 30

Der alemannische Rumpf 32

Der Lüneburger Stülper 33

Der Kanitzkorb 38

Die Bienenkiste 39

Die Imkerei in Mobilbaubeuten 42

Die ersten Beuten mit beweglichen Rähmchen 42

Der Blätterstock 43

Die Magazinbeuten 44

Holzbeuten 44

Styroporbeuten 47

Die Oberträgerbeute (Kenyan Top-Bar-Hive) 47

**Die Lüneburger Heideimkerei – die Hochblüte
der Imkerei in Deutschland 51**

Die Lüneburger Heide 51

Aufstieg, Blüte und Niedergang der Lüneburger
Heideimkerei **53**
Die Betriebsweise der Lüneburger Heideimkerei **57**
Brauchtum, Magie und Zauberei in der Lüneburger
Heideimkerei **67**

**Zur Biologie der Biene – und was die Menschen früher
darüber wussten **73****

Die Geschlechter der Bienen **73**
Die Fortpflanzung der Bienen **77**

Die Biene in Mythologie, Religion und Kultur **79**

Mythologie: Der Status der Biene in verschiedenen
Kulturen der Antike **80**
Die Biene und das Christentum: ein großes Missverständnis **82**
Die Biene in der religiösen Literatur **83**

Imkerei in Deutschland heute **85**

Der Deutsche Imkerbund (DIB) **85**
Der Deutsche Berufs- und Erwerbsimkerbund (DBIB) **86**
Mellifera e.V. und die Aurelia-Stiftung **86**
Stadtbiene: neuer Lebensraum und neue Freunde für Bienen **87**

Wie steht es um die Bienen in Deutschland heute? **97**

Welche Bedeutung und welchen Nutzen haben die Bienen
heute für uns? **97**
Sind die Bienen bedroht? **102**
Exkurs: Die Wildbienen **106**
Die Notwendigkeit einer Agrarwende **109**
Was tun? Was tun! **111**
Aktivitäten im Boomgarten Park Helmste **114**

Tipps für Jungimker und solche, die es werden möchten **117**

Dank **122**
Bildnachweis **122**
Wichtige Adressen **123**
Ausgewählte Literatur **124**

Vorwort

»Was macht der Apfelmann denn bei den Bienen?«, höre ich einige Leser verwundert fragen. Der Apfelmann war immer schon bei den Bienen, von Kindesbeinen an, er ist nämlich in einen Imkerhaushalt hineingeboren, hat von klein auf in Vaters Imkerei mitgeholfen und wäre beinahe selbst Berufsimker geworden – darüber später mehr.

Warum dieses Buch? Über Jahrzehnte habe ich Eindrücke und Erfahrungen aus der eigenen Praxis und vor allem auch aus der in unserer Nachbarschaft befindlichen großen Korbimkerei Georg Klindworth gesammelt und in Bild- und Textform archiviert. Als gelernter Historiker habe ich versucht herauszufinden, wie die heutigen Formen der Imkerei sich aus den historischen Vorläufern entwickelt haben. Ich bin immer der Meinung gewesen, dass man aus der Geschichte einiges für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft lernen kann.

Nun ist dieses Buch aber kein Historienwerk allein, es bietet auch einen Überblick über die unterschiedlichsten Formen der Imkerei heute und stellt die vielfältigen Organisationen vor, die sich heute aus sehr unterschiedlichen Gründen um die Belange der Bienen kümmern. Es beleuchtet die Situation unserer Honig- und Wildbienen in der Gegenwart und zeigt auf, in welcher bedrohlichen Lage das naturferne, nur noch auf wirtschaftlichen Profit hin orientierte Handeln der Menschen diese faszinierenden und überaus nützlichen Mitlebewesen gebracht hat, und appelliert an uns alle, aktiv zu werden, um ein drohendes ökologisches Desaster abzuwenden.



Mein Weg zu den Bienen

Bienen waren schon immer gegenwärtig in unserer Familie, schon mein Urgroßvater hielt eigene Bienenvölker. Mein Vater sorgte dafür, dass für mich als Säugling immer ein Topf selbst geernteten Honigs bereitstand, und wenn ich mit meinem dauernden Geschrei meiner Mutter wieder den Nachtschlaf raubte, wurde mir ein in Honig gewendeter Schnuller in den Mund geschoben, was mir in den Jahren darauf meine Milchzähne ruinierte, ein prägendes frühkindliches Erlebnis sozusagen.

Mein Vater Willy war 1941 als 19-Jähriger zum Krüppel geschossen einarmig aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgekehrt. All seine Träume vom Aufbau eines eigenen Hofes waren geplatzt, kein Weg in eine eigenständig gestaltete Zukunft schien mehr gangbar, er drohte in einem schwarzen See von Hoffnungslosigkeit und Depression zu versinken.

Doch da kam die Stunde von Onkel Peter, meinem Großonkel Peter Brandt, genannt »Bösch-Peter«, der etwas außerhalb unseres niedersächsischen Heimatdorfes Groß Wohnste eine kleine Bauernstelle bewirtschaftete. Dieser sanftmütige friedliche Bruder meines hitzköpfigen Opas Brandt war Imker, und er nahm seinen Neffen Willy bei der Hand und zeigte ihm einen Weg in eine lebenswerte Zukunft: »Ik wies di dat, wie dat mit de Immen geht. Dat kannst Du ok mit eenen Arm maken.« Bald hatte Vater Willy die Grundzüge des Imkers erlernt und seinen ersten eigenen Bienenstand mit Blätterstöcken in einem nahen Wäldchen aufgebaut. Die Blätterstöcke als Hinterbehandlungsbeuten konnte er mit einer Hand alleine bearbeiten.

Später baute er sich einen Bienenstand in unserem Hausgarten und einen weiteren am Groß Wohnster Moor, zeitweilig bewirtschaftete er bis zu 40 Völker und verkaufte neben Honig auch Ablegervölker an die nahe gelegene Großimkerei Georg Klindworth. Mich nahm er gern für bestimmte Arbeiten wie die Honigernte mit auf die Bienenstände. Im Winter saßen wir viele Stunden in seiner Bienenwerkstatt und bereiteten neue Waben für die nächste Saison vor. Für meinen Vater waren die Bienen und das Imkern ein zentraler Lebensinhalt, nichts füllte ihn mehr aus und begeisterte ihn mehr.

1978 beschloss ich, selbst imkern zu lernen. Mein Vater überließ mir fünf seiner Völker und begleitete mich durch meine erste Imkersaison.

1978 war nun allerdings ein ungünstiger Zeitpunkt damit zu beginnen. Denn gerade hatte man entdeckt, dass man mit den zu Kreuzungszwecken aus Südostasien importierten Bienenvölkern auch einen bis dahin hier unbekanntem Bienenschädling eingeschleppt hatte, die Varroamilbe. Mit panischen Reaktionen wie dem Errichten von Sperrbezirken und dem Verbrennen der befallenen Völker versuchte man, die Seuchenherde einzugrenzen. Vergebens, besonders oft befallene Drohnen, die viele Kilometer weit durch die Lüfte schwirrten und dann in andere als ihre Heimatvölker einkehrten und viele Hunderte von Kilometern reisende Wanderimker verbreiteten die Milbe schnell im ganzen Land.

Zu Beginn dieser neuen Zeitrechnung der Imkerei wusste man noch wenig über diesen Schädling und seine Bekämpfung. Staatliche Stellen griffen gern die von der Industrie rasch entwickelten »chemischen Keulen« wie »Perezin« u.a. auf und drängten auf deren rigorosen Einsatz. Ich wehrte mich dagegen und bestand darauf, die 60 Völker, die ich um 1980 schon mein eigen nannte, mit sanfteren biologischen Mitteln wie Ameisensäure zu bekämpfen. Hierzulande hatte damit noch keiner wirklich Erfahrung, und so starben meine 60 Völker binnen zweier Jahre eines voll biologischen Todes.

Das hat meinen Willen, eine kleine Berufsimkerei aufzubauen, nachhaltig gebrochen. Nach dem Erwerb eines Resthofes in Kehdingen, an dem ein halber Hektar Obst hing, schlug ich einen anderen beruflichen Weg ein und wurde Bio-Obstbauer. Bienen begleiteten aber mich weiterhin und bis heute, ich brauchte ja Bienen für meine eigenen Obstkulturen, zeitweilig verlieh ich auch Völker zur Bestäubung an Obstbauernkollegen.

Es gab noch eine weitere Beziehung zum Thema Imkerei: Während der letzten Jahre meines Germanistik- und Geschichtsstudiums in Hamburg (1978/79) war ich in der Abteilung für Niederdeutsch der Universität gelandet und hatte eine Halbtagsstelle als wissenschaftliche Hilfskraft am Hamburgischen Wörterbucharchiv inne. Gedacht war, diese Anstellung zu nutzen, um meine geplante Doktorarbeit über »die niederdeutsche Fachsprache der Lüneburger Heideimkerei« voranzutreiben.

Ich stöberte viele interessante Quellen zu diesem Thema im Niedersächsischen Institut für Bienenkunde in Celle auf, begleitete den alten Großmeister der Heideimkerei Georg Klindworth auf seine Bienenstände und auf Wanderungen in die Heidetracht. Das Thema faszinierte mich, nur konnte ich mich nicht dafür begeistern, aus dem gefundenen Mate-



Vater Willys Bienenstand um 1980

rial eine dröge Dissertation mit Hunderten von Fußnoten zu verfertigen, wie es der akademische Betrieb verlangte. Ich erkannte, dass es einfach nicht meinem Naturell entsprach, eine berufliche Zukunft zu planen, die mich einen Großteil meiner Tage Papier raschelnd an den Schreibtisch verbannen würde.

So kehrte ich dann mit 30 Jahren aufs Land zurück und verbrachte die nächsten Jahrzehnte mit viel harter körperlicher Arbeit zwischen Apfelbäumen, Marktständen – und Bienenkästen. Da es aber doch auch immer wieder Witterungsperioden gab, in denen »man keinen Hund vor die Tür jagen« konnte, landete ich schließlich doch auch wieder am Schreibtisch, um meine Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Praxis in dem einen oder anderen Buch festzuhalten. Neulich schrieb mir meine inzwischen fast 90-jährige Buxtehuder Latein- und Vertrauenslehrerin Johanna Wilde, für sie würde ich auf geradezu mustergültige Weise das alte Ideal einer Vereinigung von »vita activa« und »vita contemplativa« verkörpern. Das trifft es wohl: Mir war es immer wichtig, beide »vitae« zusammenzuführen, eins nicht ohne das andere zu betreiben.



Spuren der ersten Bienen auf der Erde

Die Anfänge in der Steinzeit

Bienen waren schon vor 50 Millionen Jahren auf unserer Erde – so alt ist die Biene, die vor diesen fast unvorstellbaren Zeiten in eine Baumharzfalle geriet und für die Ewigkeit konserviert wurde, als das Harz zu Bernstein wurde.

Gut 45 Millionen Jahre bevor die ersten menschenähnlichen Wesen den blauen Planeten betraten, in Europa sind sie seit etwa sechs Millionen Jahren nachweisbar. Sie brauchten uns Menschen nicht, sie kamen ganz gut alleine klar. Über Millionen von Jahren wohnten sie in kleinen Höhlen, die sie in Gesteins- und Felsformationen oder in großen Bäumen gefunden hatten. Sie konnten sich diese Höhlen nicht selbst erschaffen, sondern mussten mit dem vorliebnehmen, was die Natur selbst bzw. andere Bewohner der Wälder für ihre eigenen Zwecke hergestellt hatten, z.B. in Baumstämmen gehämmerte Löcher, die Spechte auf der Suche nach Nahrung geschaffen hatten.

Als die frühen Menschen den aufrechten Gang und das erste zielstrebige Denken erlernt hatten, begannen sie auch schon bald, die Bienen zu entdecken und für sich arbeiten zu lassen. Bereits in der Jungsteinzeit – und damit viel früher als man bisher angenommen hatte – fingen sie an, Produkte der Bienenvölker für sich zu nutzen. Neuere archäologische Forschungen haben gezeigt, dass bereits die Jäger- und Sammlergesellschaften vor 10.000 Jahren Wachs benutzten. Als die Menschen im Neolithikum sesshaft wurden, stieg ihr Wachs- und vermutlich auch Honigkonsum. Wachs hinterlässt eine sehr dauerhafte chemische Signatur und ist für Archäologen im Gegensatz zu Honig über sehr lange Zeiträume nachweisbar. Wachsreste an zahlreichen Tontöpfen aus Oberbayern und Österreich sind nachweislich über 7000 Jahre alt. Und erst kürzlich wurden zwei Baumstammröhren aus dem vierten vorchristlichen Jahrtausend, die man schon vor langer Zeit im Uferbereich des Bodensees

gefunden hatte, bei einer genaueren Untersuchung als frühzeitliche Bienenwohnungen (Klotzbeuten) identifiziert. Aus der Bronzezeit ab 2200 vor Christus sind die Funde so zahlreich, dass man von einer regelrecht boomenden Imkerei sprechen kann.

Manche Erkenntnisse sind den Archäologen auch erst mit der weiteren Verfeinerung chemischer Untersuchungsmethoden möglich geworden. So hielt man den schwarzen Klebstoff, den man an Ende der 1950er Jahre am Südwestrand des Harzes gefundenen Werkzeugen entdeckt hatte, bislang für Birkenpech. Neueste Untersuchungen haben ergeben, dass der alte Superklebstoff ein Gemisch aus Wachs und Harz ist. Die Funde stammen aus dem Jungpaläolithikum, einer Epoche, die vor 40.000 Jahren begann.

Eine Biene, seit 50 Millionen Jahren in einem
Bernstein-Sarkophag eingeschlossen





Die Rassen der Bienen

Im Rahmen dieses Buches soll nicht auf die Bienen und ihre Rassen weltweit eingegangen werden, ich möchte mich in meiner Darstellung auf die Bienen in Europa beschränken und mich vor allem auf Deutschland konzentrieren.

Die Westliche Honigbiene

Die Westliche Honigbiene besiedelt seit etwa 25 Millionen Jahren weite Teile Europas. Es war eine dunkle Biene, in vielem unserer heutigen Dunklen Europäischen Biene (*Apis mellifera mellifera*) ähnlich. Als die letzte Eiszeit sich von Nordeuropa weit nach Deutschland hinein ausbreitete und Leben für Bienen dort unmöglich machte, wichen sie nach Süden aus, wo es am Mittelmeer bei einem Wasserstand, der etwa 30 Meter niedriger war als heute, eine reichlich blühende Pflanzenwelt für sie gab. Diese Eiszeit endete vor etwa 11.700 Jahren, das Eis zog sich nach und nach Richtung Skandinavien zurück und die Bienen konnten mit der Zeit Mittel- und Nordeuropa als Lebensraum zurückerobern. Hier entwickelten sich im Laufe der Zeit verschiedene Unterarten der Bienen.

Die Dunkle Europäische Biene

Die Dunkle Europäische Biene entwickelte sich als Rasse aus der Westlichen Honigbiene und besiedelte ganz Mittel-, Nordwest- und Nordosteuropa. Sie ist die ursprünglich bei uns heimische Bienenrasse und zeichnet sich durch große Winterhärte, maßvolle Völkerentwicklung, sparsamen Umgang mit Vorräten und ideale Anpassung an Klima- und wechselhafte Witterungsverhältnisse im mittleren und nördlichen Europa aus. Diese kleine, sehr dunkle Biene hat eine enorme Vitalität,



Königin mit Heidebienen

kann bis zu fünf Kilometer weit fliegen und als einzige Bienenrasse die strengen und langen Winter in Nord- und Nordosteuropa überstehen: Sie legen im Winter längere Brutpausen ein, was der Varroamilbe, einem Parasiten, schadet. Reinrassige Dunkle Bienen sind sanftmütig, d.h. wenig stechlustig, und können ohne Probleme auch in modernen Beuten gehalten werden.

Da ihre Honigerträge oft nicht an die konkurrierender Rassen heranreichte, wurde die Dunkle Europäische Biene ab Mitte des 19. Jahrhunderts aus großen Teilen ihres ursprünglichen Verbreitungsgebietes vor allem durch die aus dem südöstlichen Alpengebiet importierte Kärntner Biene (*Apis mellifera carnica*) verdrängt. Da die bei den Hybriden beider Rassen oft auftretende Stechlust einzig der Dunklen Biene zugerechnet wurde, führte man mit großem Erfolg regelrechte Verdrängungsfeldzüge gegen die alte einheimische Rasse.

Heute ist die Dunkle Biene in Deutschland weitgehend ausgestorben. Es gibt Initiativen sie wieder einzubürgern, z.B. im Zuchtverband Dunkle Biene Deutschland (www.dunkle-biene.com) oder im Rahmen der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH, www.g-e-h.de). Ein Problem ist, dass ein isoliertes Züchten dieser alten Rasse auf dem heimischen Bienenstand nicht ohne weiteres möglich ist, da jungfräuliche Königinnen bei ihrem Hochzeitsflug in der Regel von »falschen« Drohnen, d.h. Drohnen anderer Rassen, begattet würden. Ein Ausweg ist eine künstliche Besamung der Jungköniginnen oder der Zu-

kauf reinrassiger Königinnen, die auf isolierten Belegstellen begattet worden sind, die Drohnen anderer Rassen nicht zugänglich waren.

Die GEH unterteilt die Dunkle Biene in drei Ökotypen:

die **Heidebiene**, von der es in Norwegen noch etwa 2000 und in Dänemark noch etwa 300 Völker gibt;

die **Pommernbiene**, von der in Polen noch etwa 1500 Völker existieren;

die **Deutsche Braune Biene**, von der eine unbekannte kleine Anzahl von Völkern in Belgien und der Schweiz züchterisch bearbeitet werden;

die **Braunelle**, von der es in Tirol noch etwa 1000 Völker gibt;

die **Schwarze Alpenländische Biene**, von der noch kleine Reste in der Schweiz und in Österreich existieren.

Neuere genetische Untersuchungen haben ergeben, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Ökotypen recht groß sind, größer als die Unterschiede zwischen der Kärntner Biene, der »Carnica«, und der Italienischen Biene, der »Ligustica«.

Die Carnica oder Kärntner Biene

Die Carnica war ursprünglich im nördlichen Balkangebiet und in den südöstlichen Alpenregionen verbreitet. Genetisch betrachtet ist sie recht nahe mit der Ligustica verwandt, der Italienischen Biene, wahrscheinlich haben beide ursprünglich gemeinsame Vorfahren.

Die Carnica ist durch ihre Herkunft geprägt von einem kontinentalen Klima mit warmen, trockenen Sommern und kalten Wintern. Genau dies macht der mittlerweile in Deutschland – und nur in Deutschland – am weitesten verbreiteten Bienenrasse Probleme: Werden bedingt durch den Klimawandel die Winter milder und feuchter, legt sie oftmals keine wirklichen Brutpausen mehr ein und schafft so für die sich in der Brut vermehrende Varroamilbe immer günstigere Vermehrungsmöglichkeiten. In unserem maritimer werdenden Klima gibt es häufig gar keinen eindeutigen Frühlingsebeginn mehr, es wird oft schon früh im Jahr recht warm, danach gibt es meist wieder Kälterückschläge. Das bringt die Carnica, die an klare kontinentale Abläufe gewohnt ist, leicht aus dem Tritt.

Die Carnica ist eine mittelgroße Biene mit auffällig breiten grauen Filzbinden, so nennt man die quer über den Bienenrücken laufenden behaarten Streifen. Im Frühling entwickelt sie sich rasch, im Frühsommer kommt sie in Schwarmstimmung, auf Trachtlücken reagiert sie leicht mit dem Aussetzen des Brutgeschäftes. Vier Hauptzuchtlinien (Troiseck,

Peschetz, Sklenar und Celler) werden auf Inselbelegstellen oder durch künstliche Besamung in Reinzucht erhalten. Die kann allerdings auch zu einem Problem werden, denn Reinzucht führt leicht zu Inzucht, mehr genetische Vielfalt wäre eher ein Garant für Robustheit, Gesundheit und Anpassungsfähigkeit an sich ändernde Verhältnisse.

Die Ligustica oder Italienische Biene

Diese gelbe italienische Rasse war ursprünglich nur in Italien von Südtirol bis Kalabrien verbreitet. Heute ist sie als Weltbiene Nummer eins die bevorzugte Bienenrasse in Frankreich, England, Skandinavien, den USA und Australien.

In Italien gab es ursprünglich verschiedene Ökotypen:

- einen dunkelgelben bis lederbraunen Typus im Nordwesten
- einen leuchtend orangefarbenen im mittleren Norden
- einen südlichen Typus mit sehr hellen Ringen

Die heutige Ligustica-Zucht basiert meist auf dem leuchtend gelben Typus aus der Region Bologna. Sie verdankt die weltweite Ausbreitung ihrer großen Anpassungsfähigkeit an verschiedene klimatische Verhältnisse, ihrer großen Volksstärke (die sie allerdings für Haltung in kleinen Wohnungsformen ungeeignet macht), ihrer geringen Schwarmneigung, ihrem großen Sanftmut und ihrer Fähigkeit, in kurzer Zeit große Ernten aus Massentrachten einzufahren.

Neuzüchtung: Die Buckfastbiene

Die Buckfastbiene ist im Gegensatz zu den bisher aufgeführten Bienenrassen keine natürlich entstandene, sondern eine gezielt gezüchtete. Ihr Züchter ist der Benediktinermönch Adam, der 1898 im Südwürttembergischen als Karl Kehrle geboren wurde. Mit zwölf Jahren trat er auf Betreiben seiner Mutter in die Benediktinerabtei Buckfast im südwestenglischen Devonshire ein. Da er für die anstehenden Bauarbeiten körperlich nicht kräftig genug war, wurde er 1915 der Klosterimkerei zugewiesen, die er 1919 übernahm.

Die Imkerei machte in England zu jener Zeit eine besonders schwierige Phase durch: Die Tracheenmilbe hatte nahezu alle Völker der robusten alteingesessenen Bienen dahingerafft. Auch in der Klosterimkerei



Der Autor (rechts) und sein Vater (oben) zu Besuch bei Bruder Adam in Buckfast Abbey



Buckfast hatten nur wenige Bienen überlebt. Eines der überlebenden Völker zeichnete sich durch besonders hohe Honigerträge aus, ein Volk mit einer italienischen Königin, die durch Drohnen der englischen Landrasse begattet worden war. Dieses Volk machte Bruder Adam zum Ausgangspunkt seiner weiteren Züchtungen. Theoretisch ließ er sich dabei von Ludwig Armbrusters 1919 verfassten »Bienenzüchtungskunde« leiten. Ziel war eine friedfertige Biene von großer Gesundheit, Volksstärke, Schwarmträgheit und mit hohen Honigerträgen. Das äußere Erscheinungsbild, das bei den Diskussionen der Imker über die »Rassereinheit« ihrer Völker oft so stark betont wird, spielte keine Rolle. Vervollkommnet wurde die Zucht 1930 durch die Hereinnahme von Töchtern einer französischen Königin. Aus diesen »Zutaten« entstand vermittels eines ausgeklügelten Zuchtprogramms eine erbteste neue Bienenrasse, die vor den Gefahren der Reinzuchtprobleme der anderen Rassen weitgehend gefeit ist.

Mein Vater hatte großen Respekt vor der Leistung Bruder Adams und hielt in den letzten Jahrzehnten seines Imkerlebens vorwiegend Buckfastbienen. Um ihm eine Freude zu machen, meldete ich uns 1980 zu einer »Audienz« bei seinem verehrten Meister an. Mit meinem kleinen 2CV4 (»Entchen«) fuhren wir nach Buckfast und wurden vom damals schon 82-jährigen Bruder Adam freundlich empfangen. Mein Vater, des Englischen nicht mächtig, freute sich, nach vielen Reisetagen endlich mal ausführlich mit einem Landesbewohner reden zu können. Bruder Adam sprach auch nach 70 Jahren in England immer noch ein gepflegtes, leicht oberschwäbisch eingefärbtes Deutsch.

Er gab schließlich die Leitung der Imkerei 1992 aus Krankheitsgründen ab und starb 1996, mit 98 Jahren. Seine Züchtungsarbeit wird von international tätigen Buckfast-Züchtern weitergeführt.